



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Rundschau in der neuen Bulawayo-Mission

Rundschau in der neuen Bulawayo-Mission

Von P. Konrad Aßwanger, RMM.

Bor einem halben Jahrhundert herrschte im Lande zwischen Limpopo und Sambesi ein Negerfürst. Sein Vater Silikazi war mit einem kleinen Heere von Zulukriegern von Zululand ausgezogen, aber anstatt dahin zurückzufahren, zog er weiter nach Norden. Sein Heer wurde von den Gewehren der Buren dezimiert, aber er wußte es auf einfache Weise wieder zu vergrößern. Eine Ansiedlung nach der andern wurde überfallen, alle Kinder und alten Leute niedergemetzelt und die jungen Männer ins Heer eingereiht. So zog Silikazi mordend und brennend durch das Betschuanaland und trieb es noch viel schlimmer unter den Stämmen im heutigen Süd-Rhodesia. Sein Sohn und Nachfolger Lobengula hatte ein stattliches Heer von etwa 10 000 Mann, während sein Vater wie ein Forscher, der zur Zeit Lobengulas dieses Land durchreiste, sagt, mit nur 40 Zulumännern, die den Kopftring trugen, Transvaal verließ, wo er starke Verlust erlitten hatte. Den Kopftring trug: nur die volljährige Männer. Das Volk dieser eingewanderten Zulus und ins Heer gezwungenen Betschuanas und Wakalangas war ein Militär, oder wenn man ihre fortwährenden Raubzüge in Betracht zieht, ein Räubervolk. Tapferkeit war die angesehenste Eigenschaft, die aber oft mit Grausamkeit gepaart war. Religion hatte da keine gastliche Aufnahme zu erwarten. Zwar ließ der Herrscher alle Arten von Aberglauben und heidnischen Gebräuchen bestehen, die die einzelnen von ihrer Heimat mitgebracht hatten, aber er verweigerte den Missionaren, das Christentum zu predigen und seine Leute zu bekehren.

So hatten die ersten Jesuitenmissionare, die am Hofe dieses Negerherrschers lebten, Jahre harter Entbehrungen und Opfer zu überstehen, ehe sie imstande waren, das Werk der Bekämpfung zu beginnen. Lobengula schenkte ihnen ein Stück Land mit der schmeichelhaften Bemerkung, es sei das Land der Hunde, das überlasse er ihnen. Dieses Geschenk Lobengulas ist die heutige Mission Empanden. Dieses Wort bedeutet: an der Wurzel. Da sollte also zuerst die Art an die Wurzel des Heidentums gelegt werden. Die Bevölkerung ist ein Gemisch von Makalangas und anderen Stämmen, die unter Lobengulas Herrschaft zum großen Teil die Sprache der Matabele angenommen hatten, obwohl nur wenige unter ihnen wirkliche Matabele sind.

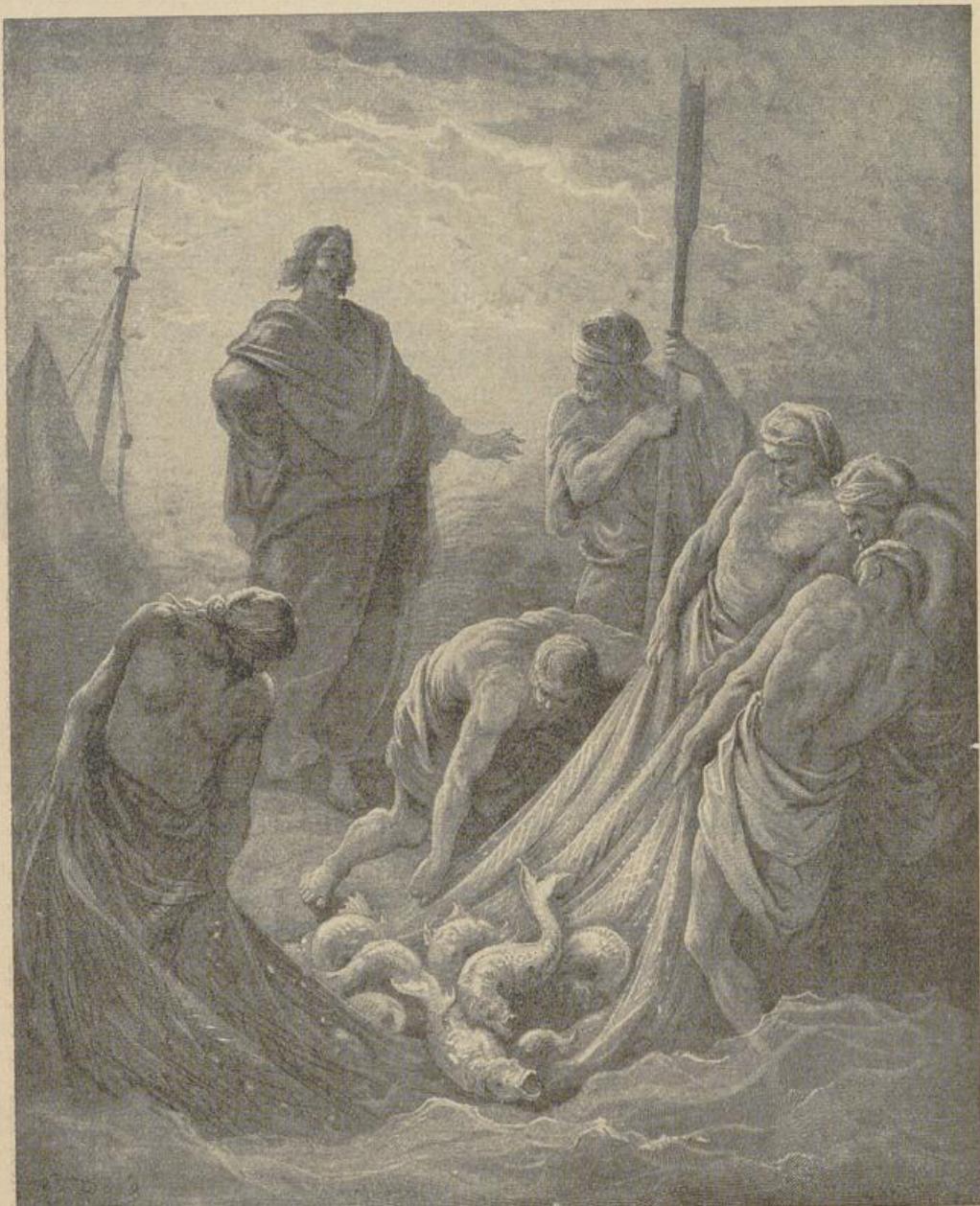
Etwa 2000 Neger bewohnen dieses Missionsland und zahlen eine kleine jährliche Rente an die Mission, welche dazu hilft, das Missionswerk im Ganzen zu halten, aber für die Ausgaben für Schulen usw. nicht ausreicht. Die Missionsstation besitzt eine stattliche Kirche, einen Bau aus behauenen Granitsteinen. Drei Österreicher aus Böhmen

arbeiteten für Gotteslohn und haben hier wie in mehreren anderen Missionen ein Denkmal ihres Fleißes und werktätiger Frömmigkeit hinterlassen, das viele Generationen überdauern wird. Doch ein kleiner Feind ist eingedrungen und hat seine Zerstörungsarbeit schon soweit getrieben daß eine gründliche Restaurierung notwendig ist. Es sind die kleinen Termiten, die in raschloser Arbeit die Wände mit ihren Gängen durchlöchern bis hinauf zum Dach um dort wie überall wo sie Holz antreffen, dasselbe zu fressen. Diese Reparatur der Kirche wird der Mission nicht geringe Kosten verursachen. Es wurde beim Bau leider unterlassen, die Mauern durch eine Einlage von Blech oder Zement gegen diese Zerstörer zu sichern. Außer der Kirche fällt noch das Haus für die Patres und Brüder in die Augen. Es ist wie die Kirche aus Granitquadern erbaut und leidet unter dem gleichen Abstande.

Zwischen Bäumen versteckt liegt der Konvent der Notre Dame-Schwestern, die etwa 200 Kinder aus der näheren Umgebung unterrichten. Für eine Schule mit Schülern, die auf der Mission bleiben, ist der Anfang gemacht, aber die nötigen Bauten sind noch zu errichten. An der Grenze des Missionslandes, 10 bis 12 Kilometer von der Hauptstation entfernt, liegen fünf Außenschulen, die bis auf eine von Negeler Lehrern besorgt und von der Hauptstation aus regelmäßig besucht werden. Eine jedoch, Embakwe genannt, ist von einem Pater und vier Schwestern besetzt und hat außer einer Tageschule für die Eingeborenen auch eine Schule für halbweiße Mädchen. Letzes Jahr wurden von hier aus weitere vier Außenschulen eröffnet außerhalb des der Mission gehörigen Gebietes. Auch von Empandeni aus wurden einige neue Plätze südlich in Angriff genommen und so eine Verbindung hergestellt mit dem Gebiet, das von der St. Joseph-Mission aus bearbeitet wird.

St. Joseph ist eine Neugründung inmitten der Neger-Reserve Sesnukwe. Zwar wurde schon einmal vor einigen Jahren ein Anfang von den Jesuitenpatres gemacht, wurde aber wegen eines Unfalles nach wenigen Monaten wieder verlassen. Ein Pater und ein Bruder teilen sich gegenwärtig dort in die harte Arbeit, fernab von der Zivilisation.

Das ehemalige Hauptquartier des Matabeleherrschers Lobengula ist heute eine moderne Stadt, die größte Süd-Rhodesias und ein Eisenbahnhafenpunkt. Die Jesuiten hatten dort ein Kolleg für weiße Knaben, das sie aber vor einigen Jahren verkauften, resp. in die Hauptstadt Salisbury verlegten. Gegenwärtig gehört der katholischen Kirche dort ein kleines Grundstück auf dem die stattliche Kirche steht, ähnlich der in Empandeni und ein einstöckiges kleines Gebäude, das als Wohnung für zwei Priester und einen Bruder dient, es ist das Pfarrhaus für die weißen Katholiken in Bulawayo. Von hier aus werden von Zeit zu Zeit die über das ganze Land zerstreuten Katholiken besucht. Hunderte Kilometer Autofahrt sind dazu nötig. In dem Stadtteil, der ausschließlich für die Schwarzen reserviert ist, hat, wie zahlreiche pro-



Der reiche Fischfang

testantische Sektionen, auch die katholische Mission eine Kirche, ein Wohnhaus für die zwei Priester und zwei Schulen, eine für Schwarze und eine für Halbweiße und Indier. Ein großes Dominikanerinnenkloster mit meist deutschen Schwestern besorgt eine Schule für europäische Mädchen und jene für die halbweißen. Der Missionar der Eingeborenen in Bulawayo hat noch mehrere Außenposten zu besorgen. Der entfernteste und wichtigste davon ist Wankie, über 300 Kilometer entfernt. Die großen Kohlenbergwerke dort bringen eine große Anzahl von Arbeitern Verdienst. Nicht wenige davon sind Katholiken. Es wäre eine gute Stelle zu einer neuen Missionsstation, wenn nur die Mittel dafür vorhanden wären.

Damit sind die bisher bestehenden Zentren missioneller Tätigkeit im neuen Missionsgebiet Bulawayo erwähnt. Sie sind nur wie ein paar kleine Oasen im weiten Wüstenland. Der größte Teil der schwarzen Bevölkerung hat noch nie einen katholischen Missionar gesehen und kennt die wahre Religion nicht. Das Land ist nicht sehr fruchtbar, da der Regen zu spärlich ist und Jahre ohne Ernte infolge Dürre sind nicht selten. Daher sind die meisten Teile nur wenig bevölkert. Meist finden sich die Ansiedlungen den Flüssen entlang, in deren Sandbetten während des ganzen Jahres nach einem Graben etwas Wasser zu finden ist. Doch wird eine bessere Bearbeitung des Landes, Gräben von Brunnen und Anlegen von Teichen durch Erdämmen sowie bessere Methoden in der Landwirtschaft die Fruchtbarkeit des Landes mehr und mehr heben und der wachsenden Bevölkerung Heimat und Erwerb bieten können. Das Klima ist wegen der Trockenheit gesund aber zum Teil sehr heiß. Südfrüchte, wie Orangen und Zitronen, gedeihen gut, soweit ihnen genügend Wasser zugeführt wird. Die eingeborenen Neger bauen neben den dortigen Getreidearten auch Mais, Kürbisse und Melonen. Doch überwiegt die Viehzucht; Rinder, Schafe, Ziegen und Esel sind der Hauptbesitz der Matabele während die Pferde nur selten zu sehen sind, da sie leicht einer Krankheit zum Opfer fallen.

Religiös steht die Bevölkerung tief und es wird noch viel Gebet, Arbeit und Opfer kosten, bis ein größerer Teil von ihnen wirklich gute Christen sein werden.

Gedanken

Die Mutter vermaut ihr Kind die Kräfte ihres Geistes und die Gaben ihrer Seele. So reicht sie über die Gegenwart hinaus in die Zukunft, und weiter bis zur Ewigkeit.

Der Kinder Glanz und Ruhm ist Ehre und Verherrlichung für die Mutter.

All die Riesen des Geistes und der Tugend sind einer Mutter Kind. Hinter ruhmbedeckten Namen leuchtet hoch und hehr gleich mildem Morgenlichte der Name: Mutter!

Mutterschaft ist wohl ein schwererer, aber ein würdevoller, ein dornenvoller, aber auch ein ruhmreicher Weg zur Ewigkeit.